

Hermann Reifenberg

3. Fastensonntag

Wenn ihr nicht umkehrt . . . Buße tut . . .

Lk 13,1–9

(A) Heute lade ich Sie ein, ein Bild zu malen. Das Thema dieses Bildes sei durch die folgende Begebenheit umrissen.

Einstimmung (A 1)

Es gab einmal einen Herrscher, der war zwar klug und einigermaßen ansehnlich, hatte aber nur ein Bein, war etwas verwachsen und besaß nur ein Auge. Und das störte ihn schon manchmal. Eines Tages bestellte er bei einem bekannten Maler ein Bild, ein Porträt von sich selbst.

Dem Maler war nun sehr bange, den Herrscher mit allen seinen Gebrechen darzustellen, und er sann auf einen Ausweg. Schließlich malte er den Fürsten »schön«, nämlich ohne alle Verzerrungen, mit zwei Beinen und zwei Augen. Und er hoffte auf Lob. Doch der Herrscher fühlte sich gefoppt. Außer dem bloßen Arbeitslohn brachte es dem Maler nichts ein. Und dazu wurde verordnet, das Bild zu vernichten.

Ein anderer Künstler, der als zweiter den Auftrag bekam, ließ sich das alles eine Lehre sein und malte den Fürsten, wie er ihn sah. Mit seinen Vorzügen, aber auch mit den deutlich erkennbaren Mängeln. Also lebensecht, ohne Beschönigung. Doch der Fürst fand das Porträt überaus »scheußlich«, so daß es auch diesem Künstler samt dem Bild nicht besser ging als dem vorigen.

Danach versuchte ein dritter Maler sein Glück. Er dachte: Ich muß die Lage lebensnah darstellen, *ehrlich*. Aber zugleich das *Bestmögliche* aus der Situation machen. Und so malte er den Herrscher folgendermaßen: Auf einem Pferd sitzend, und zwar von der Seite; so sah man ein Bein ohnehin nicht. Ferner: eine Flinte im Anschlag; so war die Körperhaltung ohnedies

gebeugt. Und schließlich: das besagte Gewehr fachmännisch auf ein Ziel gerichtet; so mußte das eine Auge ohnehin geschlossen sein. Dieser Maler hat sich und sein Werk gerettet. Die Belohnung war fürstlich, und die Ehre dazu.

Zum Thema (A 2)

Vielleicht denkt der eine oder andere: Nun, eine schöne Episode. Aber wir haben doch soeben im Evangelium (Lk 13,1–9) schon zwei Geschichten gehört. Die eine von Pilatus, der die Galiläer niedermetzeln ließ, als sie ihr Opfer darbringen wollten. Und die zweite von den Leuten aus Schiloach, die beim Einsturz eines Turmes erschlagen wurden. Warum also noch eine »Geschichte«?

Dazu eine Gegenfrage: Haben wir auch verstanden, was Jesus mit seinen Ausführungen meint? Das Wesentliche herausgehört? Begriffen, daß sein Ruf – positiv ausgedrückt – lautet: Kehret um (vom Falschen), bekehret euch!

Sicher ist mancher nun versucht, die Antwort zu geben: Wir sind doch bekehrt! Darum eine Zusatzfrage: Sind wir es wirklich? Ferner: Wer ist eigentlich »wir«? Heißt das etwa (nur) »ich«? Es gibt uns doch zu denken, daß in der Liturgie alle drei Jahre an einem bestimmten Sonntag das soeben gehörte Evangelium vorgetragen wird; und dazu viele Lesestücke mit ähnlicher Thematik!

Ein zweites zum Nachdenken. Der dritte vorösterliche Sonntag (dritter Fastensonntag) ist (seit der Neuordnung der Liturgie wieder, ähnlich wie in früherer Zeit) ein besonderer Tag der Prüfung für die Taufbewerber (Skrutinium genannt). Und zwar in der gegenwärtig gültigen Ordnung der erste »Prüfungssonntag« (dem noch zwei weitere folgen). Die Taufkandidaten machen also einen beherzten Schritt auf ihrem neuen Weg. Ist uns das schon einmal durch den Kopf gegangen?

(B) Umkehr, Bekehrung, so hat es nach dem Gesagten (mit Recht) den Anschein, betrifft also eine vielseitige Angelegenheit. Einmal: neuer Anfang. Zum anderen: ein ständiges Anliegen. Zunächst einmal Aufruf zu genereller Umkehr und zur Eingliederung in die Gemeinde Jesu (Taufe) beziehungsweise zum »Eintritt« ins Christentum. Daneben aber auch: Impuls, die einmal erreichte Höhenlage zu halten beziehungsweise immer wieder zu erlangen.

Bei diesem Gedankenschritt empfiehlt es sich nun, die anfangs erzählte Geschichte vom »Bild und den Malern« aufzugreifen. Sie kann uns nämlich einiges zum Verständnis von Umkehr, Versöhnung und Buße erläutern. Und zwar erinnert sie uns – unter anderem – *zunächst* einmal daran, daß es stets (ähnlich wie bei den Malern) um folgendes geht:

Die Lage lebenswahr einschätzen (B 1)

Wir sind oft in einer ähnlichen Situation wie der erste Maler: Wir vertuschen. Es geht uns auch oft ähnlich wie den Zuhörern Jesu (im Evangelium). Beispielsweise meinen wir: Es wird schon einen Grund gehabt haben, daß die Galiläer sterben mußten – zudem noch beim (alttestamentlichen) Gottesdienst. Ferner: Es wird schon nicht ohne Grund sein, daß der zusammenbrechende Turm gerade diese Leute von Schiloach traf.

Was aber sagt Jesus? Er bemerkt: meint ihr, daß nur diese (größere) Sünder waren? – Das kann auch uns besinnlich machen und aufrütteln. Blicken wir dazu doch einmal ganz ehrlich in unser eigenes Leben. In die vergangene Woche, ja schon auf den heutigen Tag!

(Besinnungspause)

Um was geht es also? Schlagwortartig ausgedrückt um folgendes: Schätze deine Situation ehrlich ein, erkenne dich selbst. Nimm dich, wie du bist. Auf dem Weg zur Vollendung sich nicht täuschen lassen! Wir können hinzufügen, wenn wir die beiden Beispiele Jesu ins Auge fassen: Der Tod (der Erschlagenen und Verunglückten im Evangelium) ist ein Signal. Nicht so zu verstehen, als ob wir uns aus bloß vordergründig verstandener Lohnmoral oder ähnlichem zum Guten wendeten. Aber immerhin: die Grenzen, an die wir Tag für Tag stoßen, und dazu zählt auch das Phänomen »Tod«, geben uns zu denken.

Keine fatalistische Angst – aber immerhin: niemand kann dem irdischen Tod entgehen! Keine tollkühne Sorglosigkeit, aber immerhin: wie wollen wir den »Übergang« (vom Leben zum Tod) bewältigen? Deutlicher gesagt: werden auch wir »umkommen« (vgl. Evangelium)? Sterben – vielleicht zweimal oder nur einmal? Einmal heißt: zwar irdische Auflösung, aber nicht Verlust des ewigen Lebens! Und das bedeutet: letztlich kommen wir *nicht* um! – Die Fragen stehen; wir sollten uns zwingen, realistisch zu sein.

Freilich kann die Überlegung auch schief ausgehen. Dann, wenn man zwar (jedenfalls wie wir meinen) die Lage realistisch einschätzt, aber auf sich bezogen bleibt, in sich verkapselt ist. Mit anderen Worten: Wir dürfen den zweiten Teil der Botschaft Jesu nicht unterschlagen. Er lautet:

Es gibt einen verstehenden, liebenden und wartenden Gott (B 2)

Hinter der Warnung Jesu steht kein brütender Rächer. Keiner, der mit dem Finger droht oder hämisch sagt: Ich habe es dir ja gleich gesagt!

Das Gleichnis vom Baum ohne Früchte im heutigen Evangelium (Lk 13,6 ff) macht es ganz deutlich. Gott sucht bei uns nach Frucht. Aber er kann warten. Und dazu: Wir haben einen Fürsprecher (»Gärtner«, »Winzer«, des Evangeliums) – Jesus Christus selbst. Er legt Fürsprache bei Gott ein – für

uns. Er, der Mensch ist und den Menschen kennt. – Deshalb kann man es immer wieder und noch einmal versuchen.

Zugegeben: Am Schluß des Textes steht der Satz »... dann magst du ihn umhauen lassen«. Aber zuvor heißt es »vielleicht wird es doch ...«! Denken wir daran: Gott wartet auf mich und alle die anderen neben mir.

(Besinnungspause)

Kehren wir noch einmal zum Anfangsbild von den drei Malern zurück. Was dachte der *dritte*? Er überlegte sich: Die Situation ehrlich erkennen. Aber auch:

Das Beste aus der Lage machen (B 3)

Das besagt: Weder Angst noch Resignation. »Metanoia üben« bedeutet: der Einladung Gottes folgen, Umkehr, Versöhnung und neuer Anfang.

Wir Christen können uns nicht vor etwas drücken. Angst oder Resignation sind keine Lösungen. Der einzuschlagende Weg liegt vielmehr in Jesu Aufruf: Kehret um. Einsicht und Offenheit gegenüber Gott und dem Nächsten bilden den ersten folgenden Schritt. Der schenkt Versöhnung. Ganz deutlich sagt uns das der erste Johannesbrief: Wer Hoffnung auf Gott, den Vater, und die Vollendung durch ihn hat, der »reingt sich« (1 Joh 1,3).

Der nächste Schritt lautet: Neuer Anfang, sich wieder aufmachen, auf dem Weg weitergehen. Neue Hoffnung treibt zu froher Tat und echtem Einsatz. Und zwar im persönlichen Leben, in der Umgebung und im Lebensraum in Kirche und Gesellschaft.

Und das selbst dann, wenn wir uns in die Situation des anfangs erwähnten Fürsten (vgl. Einleitungsgeschichte) versetzen, der seine Schwächen hat. Dann etwa, wenn uns, bildlich ausgedrückt, ein Auge zu schaffen macht, wenn wir auf dem Weg erlahmen oder aus irgendeinem anderen Grund.

Auch dann, wenn wir an unsere Mitmenschen auf dem Weg denken. Die »Sorge« um sie bildet schließlich ein wesentliches Stück unseres Christseins. Ähnlich wie im Beispiel des Evangeliums sind wir ja ebenfalls in gewisser Weise »Gärtner«. Es heißt für uns: den Boden lockern, düngen, neuen Lebensmut vermitteln. An unserer Kraft teilhaben lassen, aufeinander zugehen. Gemeinschaft mit Gott schließt ja ein, daß wir ernst machen mit der Einsicht: Kinder desselben Ursprungs (Gott) sind auch untereinander verwandt (Brüder und Schwestern). Und dabei geht es nicht etwa darum, in süßer Romantik zu schwelgen. Es geht vielmehr um Tat und Wahrheit.

Fangen wir an. Sofort und heute. Und noch etwas: Ermuntern wir uns auch selbst an echten »Früchten« der anderen. Christsein heißt nicht nur schenken, sondern auch sich beschenken lassen.

(Besinnungspause)

Auf dem Weg zum Erleben des Paschamysteriums (Ostern) haben wir

schon mehrere Sonntage durchschritten. Eine Wegstrecke liegt also bereits hinter uns. Ein erhebliches Stück ist aber auch noch zu bewältigen. Darum zum Schluß die entscheidende Frage:

(C) Wie geht es weiter

Es sei kurz angedeutet, wie es weitergehen kann. Wir müssen immer wieder erneut unser *Leben deuten*. Nehmen wir uns und die anderen an. So wie wir sind und sie. So wie unser Leben heute ist. Machen wir das beste daraus. Aber im Kräftefeld Gottes. Im Bewußtsein der Mahnung Jesu, aber vor allem auch seines *Hoffnungsrufes*. Das gilt für Anfänger und Fortgeschrittene, für Katechumenen und »Vollchristen«.

Außerdem: *Freuen* wir uns in dieser vorösterlichen Zeit, denn auch uns ist (noch eine) Bewährungsfrist gegeben (vgl. Evangelium). Recht genutzt, führt sie uns weder zu Leichtfertigkeit noch zu Stumpfsinn, weder zur Kapitulation noch zum Tod. Sondern: Durch Gnade und Bewährung – zum Leben!